

<b>Zeitschrift:</b>	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
<b>Herausgeber:</b>	Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
<b>Band:</b>	77 (1977)
<b>Artikel:</b>	Eine Handschrift des 12. Jahrhunderts in der Basler Universitätsbibliothek, die Buchmalerei des elsässischen Klosters Marbach und eine Scheibe aus dem Strassburger Münster
<b>Autor:</b>	Reinhardt, Hans
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-117942">https://doi.org/10.5169/seals-117942</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Eine Handschrift des 12. Jahrhunderts  
in der Basler Universitätsbibliothek, die Buchmalerei  
des elsässischen Klosters Marbach und eine  
Scheibe aus dem Straßburger Münster

von

Hans Reinhart

Die Basler Universitätsbibliothek besitzt eine ausnehmend schöne Pergamenthandschrift mit Miniaturen in leuchtender Deckfarbenmalerei, auf die ich durch das hübsche, gewiß auch manchen Freunden der Bibliothek noch kaum bekannte Büchlein mit einer Auswahl mittelalterlicher Buchmalerei aus ihren Beständen zufällig aufmerksam wurde<sup>1</sup>. Was mich angesichts des sehr wohlgelungenen, farbig reproduzierten Titelbilds der Handschrift überraschte, das ist seine Verwandtschaft mit einer Glasscheibe aus dem Straßburger Münster, die ich in meinem 1972 erschienenen Buche, freilich nur in schwarz-weiß, abbilden konnte, dazu im Text zu beschreiben und zu deuten hatte<sup>2</sup>. Als am nächsten Vergleichbares, worauf wir beide, sowohl Dr. Max Burckhardt, der Herausgeber des Bildbändchens, als auch ich, jeder unabhängig von seiner Seite her, Bezug nahmen, erwies sich ein Evangelistar, das heute in der Stadtbibliothek von Laon in Nordfrankreich verwahrt wird, einer Eintragung zufolge jedoch aus dem seit dem 16. Jahrhundert verlassenen elsässischen Klösterlein Schwarzenthann bei Sulzmatt stammt. Seine prächtigen Miniaturen, die zweifellos nicht in diesem winzigen Frauenkonvikt, sondern in dem darüber die Aufsicht ausübenden Kloster Marbach gemalt wurden, hat Abbé Joseph Walter 1930

<sup>1</sup> Auswahl mittelalterlicher Miniaturen aus der Basler Universitätsbibliothek, mit Einleitung und Kommentaren von Max Burckhardt, 1969, Abb. 5; die Publikation des Bändchens wurde ermöglicht dank der Munifizenz von Fräulein Dr. Dr. h. c. Julia Gauss.

<sup>2</sup> Hans Reinhart, *La Cathédrale de Strasbourg*, Grenoble-Paris 1972, fig. 153, p. 161, 162 u. 164. – Die Scheibe wurde erstmals abgebildet von Victor Beyer, *Das Straßburger Münster, Berühmte Glasmalereien in Europa*, Augsburg 1969, Abb. 3. Herr Beyer, damals Conservateur des Musées de Strasbourg und heute Conservateur en chef du Département des Sculptures am Louvre, stellte mir freundschaftlicherweise eine Photographie aus dem Material des von ihm betreuten Corpus vitrearum des Elsaß zur Verfügung.

in den Archives alsaciennes d'histoire de l'art publiziert<sup>3</sup>. Das einst sehr bedeutende Augustiner Chorherrenstift, dessen Kirche mit ihren zwei mächtigen Türmen oberhalb Vögtlinshofen, unter den drei Egisheimer Schlössern, weit ins Land hinaus schaute, ist seit dem 19. Jahrhundert ebenfalls verschwunden. Marbach hat wenige Jahrzehnte nach seiner Gründung im Jahre 1090 ein wichtiges Skriptorium besessen, aus dem auch der große Guta-Sinram-Codex von 1154 im Straßburger Grand Séminaire hervorgegangen ist, dessen Bilder ebenfalls von Abbé Walter bekannt gemacht worden sind<sup>4</sup>. Neben ihm bilden die beiden Handschriften in Laon und Basel eine einheitliche, offenbar später entstandene Gruppe strenger ausgeprägten Stils. Leider entbehren sie im Gegensatz zu ihm einer Datumsangabe. Hier ist es nun die mit ihnen so nahe verwandte Straßburger Scheibe, die ihre Entstehungszeit etwas genauer zu bestimmen erlaubt. Es dürfte daher von Interesse sein, eine Übersicht über diese Werke der Marbacher Kunst zu geben. Zunächst wird jedoch die Basler Handschrift in kurzer Beschreibung vorzuführen sein.

## I.

Der im Format nicht sehr große, 24 × 17,3 cm messende, aber doch stattliche Pergamentband der Basler Bibliothek enthält als Hauptstück die Kommentare des Gilbert de la Porrée (Gislebertus Porretanus), 1142–1154 Bischofs von Poitiers, zu den theologischen Traktaten des Boethius († 525) *De trinitate* und *De hebdomadibus*<sup>5</sup>. Voraus (fol. 1–12) gehen die drei Schreiben des hl. Hilarius von Poitiers († 367) an den arianischen Kaiser Constantius (351–361). Auf den Hauptteil (fol. 14–92) folgt die Auslegung eines Pamphlets des Boethius gegen die Häretiker Eutyches und Nestorius (fol. 92<sup>v</sup> bis 157<sup>v</sup>). Den Schluß bilden (fol. 160<sup>v</sup>–164) die Glaubenssätze der Kirchenväter Hieronymus und Ambrosius. Was die Handschrift auszeichnet, das ist außer der sorgfältigen Schrift ihr leuchtender Miniaturenschmuck. Große Initialen stehen auf rotem oder blauem Grunde, mit roten und grünen Ranken auf goldener Folie; die kleinen Initialen des letzten Teils sind schlichter, rot oder blau mit weißen oder gelben Wellenlinien auf den verdickten Stellen, unmit-

<sup>3</sup> Joseph Walter, L'évangéliaire de Marbach-Schwarzenthann de la fin du XII<sup>e</sup> siècle, Cod. Laudun. 50, in: Archives alsaciennes d'histoire de l'art IX, 1930, p. 1–20, fig. 1–14.

<sup>4</sup> Joseph Walter, Les miniatures du Codex Guta-Sinram de Marbach-Schwarzenthann, in: Arch. als. IV, 1925, p. 1–40, mit 33 Abb.

<sup>5</sup> Signatur O.II.24. – Konrad Escher, Die Miniaturen in den Basler Bibliotheken, Museen und Archiven, Basel 1917, Nr. 39, p. 46–47.

telbar auf das Pergament aufgetragen. Vor allem beachtenswert und wichtig sind die sechs figürlichen Darstellungen. Den *Liber quae-stionum* eröffnet fol. 14 das die ganze Breite der Seite einnehmende Bild des schreibenden Gilbert de la Porrée mit zwei Bittstellern, soll sein Traktat doch *exhortatione et precibus multorum* deren schwie-rige Fragen beantworten. Fol. 15<sup>v</sup> erscheint Christus, mit lehrender Gebärde, ein Buch auf den Knien, auf einer Art silbernem Mond sitzend und von Sternen umgeben, vor blauem Grund innerhalb eines goldenen *O*, das grün-rot geteilte Eckzwickel zum Quadrat ergänzen. Auf fol. 17<sup>v</sup> nimmt eine auf die rechte Hälfte der Seite gerückte Initiale *I* die ganze Höhe des Schriftspiegels ein. Oben, über einer gefüllten Palmette, enthält sie einen jugendlichen Heili-gen mit silbernem Nimbus und silbernem Buch. Er ist in eine weiße Tunika und zwei übereinander gelegte rote und blaue Mäntel geklei-det, beide mit roten Tupfen geziert. Die nackten Füße lassen auf einen Apostel schließen. Der untere Teil ist rot-blau gespalten und setzt in paarweise angeordneten Buchstaben den mit der Initiale *I* begonnenen Text fort: *(I)NVESTIGATAM...* Die Initiale *Q* auf fol. 70<sup>v</sup> umschließt eine sitzende «Philosophia» auf silbernem Bogen, ähnlich dem Christi auf fol. 15<sup>v</sup>: sie ist gekrönt und von goldenem Nimbus und goldener Aureole umgeben, vor blauem Grund und in silbernem Rahmen; den Abstrich bildet ein Drache, wie auch denjenigen der Initiale *Q* auf fol. 62<sup>v</sup>, die äußeren Zwickel des Vierecks sind in rot und grün, statt rot und blau, gespalten, mit dem weiteren Unterschied, daß die Farben durch ein goldenes Eck-blatt getrennt werden. Den zweiten Traktat eröffnet auf fol. 92<sup>v</sup> nochmals der schreibende Gilbert de la Porrée, diesmal ohne Beglei-ter. Er sitzt frontal, aber wie im Hauptbild nach rechts gewendet, auf einem gemauerten Thron, nicht aus grünen Quadern mit dunk-leren Fugen geschichtet wie das erste Mal, sondern aus weißen, mit roten Mörtelstrichen, so daß der Eindruck eines Backsteinsockels entsteht. In einer Initiale *A* auf fol. 93<sup>v</sup> hat sich vor blauem Grund ein vornehmer Jüngling in grünem, getupftem Kleid, rotem mit Pelz gefüttertem Mantel und roten Strümpfen niedergelassen, die Beine übereinander geschlagen und die Linke nachdenklich an die Wange gelegt, wie Walter von der Vogelweide nur wenige Jahre später dichtete: *Ich saz uf eime steine / und dahte bein mit beine / daruf sast ich den ellenbogen / ich hette in mine hand gesmogen / daz kinne und ein mine wange / do dâhte ich mir vil ange / wie man zer werlte sollte leben / deheinen rât kunt ich gegeben. ANXIE*, mit welchem Wort der Abschnitt beginnt, sucht auch er seine Gedanken zu fassen.

Besondere Beachtung verdient natürlich die Titelminiatur. Der Autor in blau-weißem Haar ist im Begriffe, den Anfang seines Trak-

tats *LIBROS* zu schreiben. In den Händen hält er Feder und Skalpell, das letztere nicht nur zum Ausradieren eines Schreibfehlers, sondern auch zum Nachschneiden des abgenutzten Kiels. Das Tintenhörnchen ist am Knauf des Pults angebracht. Vor ihm heben die bereits erwähnten, jugendlichen Bittsteller ihre Hände: ein Vornehmer in rotem Rock und gelben Strümpfen, hinter ihm ein schlicht olivfarben gekleideter, ein einfacher Scholar, vielleicht ein angehender Kleriker, der noch keine Weihe empfing, denn er ist noch in weltlicher Tracht und trägt noch keine Tonsur. Ein roter Pfosten mit gelber Wellenlinie und gelben Ringlein trennt sie von der Fortsetzung des Textes auf blau-rot geteiltem Grunde: *(L)IBROS · QVESTIONVM*. Die Initiale *L* umschließt die figürliche Seite. Gilbert de la Porrée setzt seine Füße auf den Grundstrich, der von einem Drachen gebildet wird; er ist golden, seine Pranken und Flügel sind silbern, und aus seinem Maul ragt die senkrechte Haste in Silber und Gold empor. Das Silber ist, wie immer bei seiner Verwendung in Malereien oder Fassungen von Skulpturen, schwarz geworden, so auch in der Ecke rechts oben die rot umrandete Wolke, aus der der Kopf der golden nimbierten Taube des hl. Geistes als Inspiratorin Gilberts herausragt. Gilbert selbst trägt eine weiße Mitra, deren Hörner nach dem damals verschwindenden Brauch noch quer gestellt sind, sein Rock ist blau, mit roter, breiter Borte und kostbarem goldenen, mit Steinen besetztem Gürtel; der faltenlose Mantel ist mennigrot, mit weißen Ringlein verziert und vorn von einer silbernen Schließe zusammengehalten. Vor dem blauen, mit roten Ringlein und gelben Kreuzchen gemusterten Grund ist ein grüner, weiß umrandeter Teppich mit roten Rautenlinien und hellgrünen Tupfen schwebend aufgespannt. Die Zeichnung ist von großer Straffheit. Typisch sind die beiden parallelen Linien des Nasenrückens, die sich in Bogen über die weit geöffneten Augen verzweigen. In feste Formel geprägt ist die Modellierung von Gilberts Rock, das Hervorheben der plastischen Formen durch ihnen entlang streichende Kurven, die an den Gelenken oder bei Stauungen absetzen, so daß fensterförmige Mulden entstehen. Dem gegenüber bleibt der Mantel flach. Ein gleicher Wechsel rundender und flächiger Behandlung zeigt sich auch in den beiden Jünglingen. Die leuchtenden Farben und die dicken, schwarzen Konturen gemahnen unmittelbar an die Gläser und Bleiruten mittelalterlicher Bildfenster.

Eine Besonderheit ikonographischer Art, die den Rahmen dieser Arbeit zwar verläßt, darf aber doch nicht unerwähnt bleiben. Gilbert de la Porrée ist in den beiden «Bildnissen» der Handschrift mit einem Nimbus ausgezeichnet, kaum ein halbes Jahrhundert,

nachdem er noch als Ketzer verdächtigt worden war. 1147 hatte er sich auf einer Lokalsynode in Paris vor Papst Eugen III. zu verteidigen, und im folgenden Jahre 1148 suchte ihn der hl. Bernhard in unduldsamer Heftigkeit zu vernichten, wie er es sechs Jahre zuvor mit Abälard getan hatte. Aber seine Taktik, mit verdammenden Predigten dem Entscheid des Kardinalskollegiums und des Papstes vorzugreifen, mißlang, beide mußten sich unterwerfen, Gilbert kehrte in sein Bistum nach Poitiers zurück und starb dort, weiterhin unbehelligt, im Jahre 1154<sup>6</sup>. Bereits am Ende des 12. Jahrhunderts, nicht erst im 13., hatte seine erstmals konsequent auch auf theologische Fragen angewandte Dialektik grundlegendes Ansehen erlangt und bis zum Ende des Mittelalters behalten.

## II.

Der Herstellungsort der Handschrift ist durch keinen Eintrag vermerkt. Dem ersten Blatt ist nur der querovale Stempel *EX MUSÆO / REM. FAESCH / BASIL.* aufgedrückt. Seit spätestens den 1660er Jahren befand sie sich also in Basel, in dem berühmten «Museum» des Dr. iur. Remigius Faesch († 1667)<sup>7</sup>. Ihre Entstehung in einem oberrheinischen Skriptorium gilt seit langem als gesichert. Konrad Escher hat in seinem Verzeichnis der Miniaturen in den Basler Sammlungen vor sechzig Jahren als verwandte Arbeiten das Evangelistar des Speyerer Doms und das Psalterium aus St. Peter im Schwarzwald, beide in der Karlsruher Landesbibliothek, namhaft gemacht<sup>8</sup>. Seine Hinweise sind aber nicht überzeugend. Das Speyerer Evangelistar, das für Konrad von Tanne, Kustos des Klosters Neuhausen bei Worms, angefertigt und von ihm 1221 bei seiner Ernennung zum Domkustos, 1223 sogar zum Bischof von Speyer nach seinem neuen Sitze mitgenommen wurde, ist vom Gilbert de la Porrée sehr verschieden: feine Falten rieseln über die Figuren hinab, die Farben sind gedämpft, eher blaß<sup>9</sup>. Das

<sup>6</sup> Vgl. die vorzügliche Darstellung von Gilberts Persönlichkeit und Bedeutung, in: Friedrich Overbeck, Vorgeschichte und Jugend der mittelalterlichen Scholastik, Basel 1917, p. 260–265.

<sup>7</sup> Über Remigius Faesch vgl. Emil Major, Das Faeschische Museum, in: Jahresbericht der Öffentlichen Kunstsammlung Basel, 1908.

<sup>8</sup> Konrad Escher, op. cit., p. 47.

<sup>9</sup> Karlsruhe, Bruchsal 1. – K. Preisendanz und O. Homburger, Das Evangelistar des Speyerer Domes, Karlsruhe 1930. – Ellen J. Beer, Initial und Miniatur, Kat. der Jubiläumsausstellung, 2. Aufl., Karlsruhe 1965, Nr. 29, p. 32–33, mit 4 Farbtafeln.

Psalterium aus St. Peter zeigt der Basler Handschrift ähnliche, aber völlig aufgeweichte, routinemäßig behandelte Formen; der Band ist 1780 von Abt Philipp Jacob Steyrer, einem eifrigen Sammler von Handschriften, erworben worden, man weiß nicht wo<sup>10</sup>. Beider Herkunftsart ist unbekannt. Unmittelbar in die Nähe des Basler Exemplars gehörig ist das etwas weniger sorgfältig geschriebene Fragment eines textgleichen Gilbert de la Porrée in der Universitätsbibliothek von Freiburg im Breisgau<sup>11</sup>. Es enthält nur noch eine einzige figürliche Miniatur, die frontale Gestalt eines Kaisers mit Bügel, Krone, Szepter und Reichsapfel in der Initialie I von *Investigatam...*, in der im Basler Gilbert der jugendliche Apostel steht. Warum dieser durch einen Kaiser ersetzt wurde, ist schwer erklärlich; es wird später noch darauf zurückzukommen sein. Die Zeichnung des Gesichts ist der der Basler Figuren ganz ähnlich, die Wiedergabe der Gewandung ist beinahe dieselbe: der Fürst trägt einen pelzgefütterten Mantel, der mit dem Dreipunktmuster übersät ist, einen Rock mit breiter Borte und eine Tunika, deren Vertikalfalten sich unten schematisch in drei von einander abstehenden Rohrmündungen öffnen. Solch hart geknickte Formen kennt der Basler Gilbert nicht: zwei nur von Ferne vergleichbare, geschmeidige Falten sind es, die sich dem Rocke des schreibenden Bischofs anfügen. Beide Handschriften sind aber offenbar gleichen Ursprungs.

Die Lösung der Herkunftsfrage hat der Hinweis von Dr. Max Burckhardt auf das Evangelistar in der Stadtbibliothek von Laon und dessen Publikation durch den Abbé Walter gebracht. Abbé Walter war seinerseits auf diese Handschrift durch eine Mitteilung von Louis-Marie Michon im Bulletin der Société des Antiquaires de France aufmerksam geworden<sup>12</sup>. Die Ausstattung des Evangelistars ist um manches prächtiger als die des Basler Gilbert de la Porrée. Die Initialen sind prunkvoller und von reicherer Vielfalt. Die figürlichen Darstellungen, in der Zahl von acht, zeigen die gleichen parallelen Nasenrückenlinien, die sich als geschwungene

<sup>10</sup> Karlsruhe, St. Peter 122. – Ellen J. Beer, loc. cit., p. 34, mit 2 Farbtafeln.

<sup>11</sup> Freiburg, Hs. 367. – Herr Dr. Winfrid Hagenmaier, Leiter der Handschriftenabteilung, wandte sich der Übereinstimmung wegen an Herrn Dr. Martin Steinmann, den jetzigen Vorsteher der Handschriftenabteilung unserer Universitätsbibliothek, und sandte ihm eine Photographie der einzig erhaltenen Kaiserfigur. Herr Dr. Steinmann hatte die Freundlichkeit, mir davon Kenntnis zu geben.

<sup>12</sup> Louis-Marie Michon, in: Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France 1929, p. 205. – Joseph Walter, s.o. Anm. 3.

Brauen über die großen Augen hinweg fortsetzen. Der mächtige, schreibende Matthäus, der den Revers der ersten Seite einnimmt, hebt sich mit seinem weißen Kleide, seinem mennigroten Mantel und dem blauen Nimbus von goldenem Grunde ab, von der Initiale *L* (*Liber generationis*) auf zwei Seiten gerahmt. Der Evangelist Johannes im großen *N* von *IN principio* (fol. 2<sup>v</sup>) und der Engel Michael im Buchstaben *I* auf fol. 17<sup>v</sup> (*In illo tempore*) zeigen die Modellierung mit kurvigen Linien; in der Stauung am linken Oberarm des Matthäus knicken sie zu querüber gebrochenen, die fensterartigen Mulden bildenden Strichen um, die zackigen Öffnungen der Röhrenfalten an seinem Mantelzipfel kommen denen des Kaisers im Freiburger Gilbert näher als den geschmeidigeren des Basler Exemplars. Am Petrus der Initiale *I* (fol. 4), zu dem sich Christus herabneigt<sup>13</sup>, wie zu Stephanus (fol. 3<sup>v</sup>), sind sie ebenfalls von weicherem, mit unserem Gilbert übereinstimmenden Fluß. Simeon im *P* der Darstellung im Tempel (fol. 5<sup>v</sup>: *Postquam impleti sunt dies purgationis*), der hl. Augustin (fol. 19) und der Erzengel Michael (fol. 19<sup>v</sup>) tragen Gewänder mit breiten Borten, der Mantel Petri (fol. 4) und der Rock des Schergen der Geißelung Christi (fol. 6) sind mit dem Dreipunkt-Streumuster geziert.

In dieser Handschrift geben nun zwei Einträge über die Herkunft Aufschluß. Auf fol. 1 erfährt man, daß der Band einst einen metallenen Einband besaß, in dessen Vorderdeckel unter anderen Reliquien solche des hl. Florentius von Niederhaslach, der hl. Odilia, der Patronin des Elsaß, und von St. Blasius aus dem nahen Schwarzwald, im Rückdeckel solche des Straßburger Bischofs Arbogast, des hl. Trutpert, des Gründers des hinter Staufen im Münstertal gelegenen Klosters jenseits des Rheins, geborgen waren. Zugleich wird angedroht, daß der bestraft werden solle, der das Buch, das der Schreiber oder Maler im Schweiße seines Angesichts zu Ehren des dafür bestimmten Orts ausgeführt habe, entwende<sup>14</sup>. Eine zweite Notiz auf der letzten Seite (fol. 24<sup>v</sup>) meldet, ein *HEINRICH S*, Ritter aus Wettolsheim, habe zum Seelenheil seiner verstorbenen Gattin, Gertrud von Colmar, einen goldenen, mit Steinen besetzten Kelch, auch zu seinem eigenen Gedenken der Kirche von Schwar-

<sup>13</sup> Es handelt sich nicht um eine zweite Darstellung des gealterten Evangelisten Johannes, wie Abbé Walter angibt; sowohl aus dem traditionellen Typus des Petrus mit seiner kleinen Glatze geht hervor, daß er gemeint ist, als auch aus dem anschließenden Text: *In illo tempore dixit Jesus Petro* (Joh. 21).

<sup>14</sup> *Testor ipsam in cuius honore hoc opus desudavi, ut nullus hunc librum vel commutando distrahendo vel furando subtrahat vel emigrando de loco cui deputatum est auferat.* – Walter, p. 6.

zenthann übergeben; sollte er einmal aus dem Kloster Marbach oder aus Schwarzenthann entwendet oder verkauft werden, so sei dafür ein Ersatz im Betrag von 50 Pfund Basler Münze zu leisten<sup>15</sup>.

Schwarzenthann war ein kleines Frauenklösterchen bei Wintzfelden, aber noch im Bann der Gemeinde Sulzmatt, dessen Ruinen neulich ausgegraben worden sind<sup>16</sup>. Es stand unter der Aufsicht des Priors des Klosters Marbach, das 1090 vom Ritter Burchard von Gebersweier unter Beratung des Magisters Manegold von Lautenbach gegründet worden war<sup>17</sup>. Marbach war die erste Niederlassung auf dem Boden des Reichs des neuen Augustiner Chorherrenordens, in dem der hl. Yvo von Chartres die Weltgeistlichen zusammenzufassen suchte. Von hier aus verbreitete sich diese Reform in die Nähe und Weite: 1135 wurde ihr das St. Leonhardsstift in Basel unterstellt<sup>18</sup>. In Marbach hatte auch eine kleine Frauenkongregation bestanden; 1117 siedelte sie nach Schwarzenthann über, blieb aber unter der Obhut des Probsts<sup>19</sup>. Das Vorkommen des Fests des hl. Augustin auf fol. 19 des Evangelistars mit der Darstellung des Kirchenvaters in der Initialen *I* als feierliche Gestalt in langem, weißem Gewande, auf einer Palmettenverzweigung stehend, gleich einer Säulenfigur an den frühgotischen Portalen Frankreichs, weist deutlich auf das Augustinerkloster Marbach, dessen Skriptorium nicht nur Annalen zusammenstellte, sondern auch Codices schrieb und illuminierte.

<sup>15</sup> *Ego HEINRICHS miles de Weth(olsheim) ... misi pro remedio animae uxoris meae piae memoriae Gertrudis de Columb(aria) videlicet calicem aureum lapidibus praeciosis opere venusto et praecioso ... ob nostri memoriam apud Swarzind(an) perpetuandam ... eidem ecclesiae contulimus ... qui si aliquando a conventu Marbachensi vel de Swarzind(an) distractus vel venditus fuerit, vos ... ipsum restitui faciatis ad taxationem quinquaginta librarum basiliensis monetae.* – Walter, p. 8–10.

<sup>16</sup> Theobald Walter, Schwarzenthann, in: Elsaßland 1925, p. 270–272. – G. Bischof, Le couvent de Schwarzenthann, in: Annuaire de la Soc. d'hist. des régions Thann-Guebwiller, VIII, 1968/69, p. 70–89. – G. Bronner, Sépultures romanes et gothiques trouvées à Schwarzenthann, in: Cahiers alsaciens d'archéol., d'art et d'hist. XVII, 1973, p. 71–84.

<sup>17</sup> *MXC. Eodem anno fundata est Marbacensis ecclesia sancti Augustini a militari et illustri viro Burchardo de Gebeleswilre, cuius adiutor et cooperator fidelissimus magister Manegoldus de Lutinbach extitit.* Annales Marbacenses, ed. Hermann Bloch, Hannover und Leipzig 1907, p. 37.

<sup>18</sup> François Maurer, Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Basel-Stadt IV, 1961, p. 146–147.

<sup>19</sup> *Anno Domini MC XVII. Possessus est locus Swarzandan a congregazione dominarum Marbacensium Nonis Augusti.* Ann. Marb., p. 40.

## IV.

In Marbach ist auch eine andere bedeutsame Handschrift entstanden, der große Codex Guta-Sinram, der heute im Grand Séminaire in Straßburg verwahrt wird<sup>20</sup>. Er wurde 1154 von der Schreiberin Guta aus Schwarzenthann und dem Maler Sinram, Priester und Chorherr von Marbach, vollendet. Die Gestalten der beiden Verfertiger sind auf fol. 4 unter einer dreifachen Arkade abgebildet, wie sie sich Maria, als gekrönte Ecclesia unter dem mittleren, größeren Bogen thronend, empfehlen. Der darunter geschriebene, fast wie eine Urkunde abgefaßte Text nennt ihre Namen und das Datum<sup>21</sup>. Der Band enthält die Abschrift von Schenkungsurkunden, das Privileg, das Papst Calixt II. (1119–1124) dem ersten Propst von Marbach, Gerung († 1130)<sup>22</sup>, für sein Kloster ausgestellt hatte, eine Beschreibung der Jahreszeiten, ein Lob der Armut und der Keuschheit, eine Anweisung zur Berechnung des Osterfestes (Computus), ein (unvollständiges) Kalendar, ein Homiliar, eine Abschrift der Augustinerregel und schließlich die Klosterordnung von Marbach. Die Handschrift ist mannigfaltig illuminiert mit reichgeschmückten Initialen und figürlichen Darstellungen. Die Farben sind dieselben wie im Basler Gilbert de la Porrée und im Evangelistar von Laon: ein kühles Blau, das Mennigrot, das stumpfe Grün und das Gelb, unter sparsamer Verwendung des Golds. Sowohl die Initialen als auch die Figuren zeigen noch nicht den straffen, strengen Stil der beiden bisher betrachteten Handschriften. Die Gestalten des Papstes Calixtus mit dem Propst Gerung (fol. 2), des hl. Augustin zwischen zwei Chorherren und zwei Nonnen (fol. 5), des Erzengels Michael im I mit dem Drachen, dessen Schwanz das S des folgenden Abschnitts bildet (fol. 101v), sind überschlank in die Länge gezogen, die kleineren Figuren des Kalendariums und einiger Kapitelanfänge sind lebhaft bewegt. Die fensterartigen Faltenstauungen kommen ganz schematisch angewandt vor, die Borten, die Röhrenöffnungen der Steifalten und der Mantelzipfel, das Streumuster von drei Punkten oder Ringlein sind geläufige Motive. In einer

<sup>20</sup> Grand Séminaire, ms. 78. – Vgl. oben Anm. 4.

<sup>21</sup> *Ego peccatrix ... Guta ... hunc librum famulante calamo manui summaque devotione spiritus sancti ... spe salutis eterne offero ... Perscriptum est autem hoc ipsum opusculum ab eadem praedicta Guta, miniatum vero sive illustratum a quodam humili marbacensi canonico et indigno presbitero nomine Sinramno et ad finem usque perductum anno ab incarnato dei verbo Millesimo centesimo quinquagesimo quarto. Indictione II<sup>a</sup>, Epacta III, Concurrente IIII. Fol. 4–4v.* – Walter, p. 18–19.

<sup>22</sup> *Anno domini M.CXXX. Gerungus Marbacensis ecclesiae prepositus primus obiit.* Ann. Marb., p. 44.

zweiten Darstellung des hl. Augustin steht er als Bischof mit Stab und Mitra, diesmal in gedrungenen Proportionen, hinter einem *H*, das wie die Throne des Basler Gilbert aus Quadern gemauert ist.

Das Bild des Papstes Calixtus und die Berufung auf sein besonderes Privileg gibt noch Anlaß, die Frage um die Kaiserminiatur im Freiburger Gilbert abermals aufzuwerfen. Bild und Privileg im Guta-Sinram-Codex sind deutliche Hinweise darauf, daß das Kloster, an dessen Gründung Manegold von Lautenbach, der heftigste Gegner Kaiser Heinrichs IV., beteiligt war, im Streite zwischen Imperium und Sacerdotium ein Hort der kirchlichen Partei war. Um so schwieriger ist es zu erklären, weshalb im Freiburger Gilbert anstelle des jungen Apostels ein Kaiserbild erscheint.

In die Nähe des Guta-Sinram-Codex dürfte vielleicht auch das Evangeliar aus Gengenbach in der Landesbibliothek zu Stuttgart einzureihen sein, dessen Herstellungsort unbekannt ist<sup>23</sup>. Es zeigt ähnliche, überschlanke Figuren, den gleichen Wechsel von plastisch modellierten und flachen Partien. Die Gliederung der Gelenke ist etwas besser verstanden und nähert sich eher der Art des Gilbert de la Porrée. Es finden sich auch die allen Handschriften gemeinsamen Steifalten mit ihren Röhrenöffnungen, die Borten, die Punkt muster. Gengenbach liegt hinter Offenburg an der Kinzig, im rechtsrheinischen Gebiet des Bistums Straßburg. Die Verbindung mit dem Elsaß hat daher sicher seit jeher bestanden.

Das Evangelistar in Laon und der Basler Gilbert de la Porrée, zusammen mit dem Freiburger, bilden eine Gruppe von Handschriften offenbar eines späteren, ausgeprägteren und strafferen Stils<sup>24</sup>. Während der Guta-Sinram-Codex auf das Jahr 1154 datiert ist, fehlen jegliche genauere Angaben über ihre Entstehungszeit. Zu ihrer näheren Umschreibung verhilft jedoch, wie schon erwähnt, ein Werk gleicher Art, aber einer anderen Kunstgattung: das Glas gemäldefragment aus dem Straßburger Münster.

<sup>23</sup> Hanns Swarzenski, Vorgotische Miniaturen der ersten Jahrhunderte deutscher Malerei, in: Blaue Bücher, Langewiesche, Königstein 1931, Taf. 47 (Verkündigung).

<sup>24</sup> G. Cames versuchte auch die Karlsruher Handschrift St. Peter 7 dem Marbacher Skriptorium zuzuschreiben, in: Cahiers alsaciens d'archéol. d'art et d'hist. VII, 1963, p. 43–72. Seine Argumente vermögen jedoch kaum zu überzeugen. Die in langen Linien herabfließenden Gewänder weisen eher in die Richtung des Speyerer Evangelistars, Bruchsal 1 (s.o. Anm. 9). In der Tat hat Dom C. Lambot in der Revue bénédictine LXXIII, 1963, p. 133–135 wahrscheinlich gemacht, daß die Handschrift aus der Abtei Weißenburg stammt, die ja zum Bistum Speyer gehörte. Vgl. Ellen J. Beer, Das Evangelistar aus St. Peter, Facsimileausgabe, Basel 1961, sowie Nachtrag, in: Initial und Miniatur (cit. oben, Anm. 9), p. 67.

## V.

Bis zur Bergung der Scheiben im Jahre 1939 befand sich in der Rose des Alten Testaments, links oben an der Südfassade im Querschiff des Straßburger Münsters ein Medaillon, das nicht in diesen Zusammenhang gehörte und nach dem Kriege auch nicht mehr dahin zurückversetzt wurde<sup>25</sup>. Es wird künftig im Musée de l’Œuvre Notre-Dame zu sehen sein. Es zeigt Christus, wie er von links heranschreitend eine gerade aufgerichtete, die Hände betend vor sich haltende, vornehme Frau krönt. Sie nimmt die Mitte ein. Auf der rechten Seite ist ein Stück der Scheibe abgeschnitten, aber in dem aus Flickstücken zusammengesetzten Streifen davor ist noch der Umriß des vorgestellten Knies einer hinzutretenden, weiteren Figur erkennbar; oben scheint noch der Rest eines Nimbus erhalten zu sein. Das Medaillon wurde ringsum stark gekürzt, um dasselbe in das Maßwerk der Rose einzufügen zu können. Es liegt nahe, die Darstellung als Marienkrönung aufzufassen. Das wäre jedoch ikonographisch sehr ungewöhnlich. Maria sitzt in dieser Szene fast stets neben Christus auf einem Throne. An einem Portal der großen Abteikirche von La Charité-sur-Loire aus dem 12. Jahrhundert und am «Portail peint» der Kathedrale von Lausanne aus den 1220er Jahren krönt Christus zwar eine stehende Maria, aber er selbst nimmt in einer Mandorla die Mitte des Bogenfelds ein<sup>26</sup>. Eine stehende Maria in der Mittelachse kommt tatsächlich am Portal auf der Nordseite der Trierer Liebfrauenkirche vor, aber ein Engel ist es, der ihr, rechts das Gegenstück zum segnenden Christus bildend, die Krone aufsetzt<sup>27</sup>. Die Straßburger Darstellung hat Abbé Walter bereits richtig gedeutet: es handelt sich um die Krönung der

<sup>25</sup> Victor Beyer, in: Berühmte Glasmalereien, cit. oben Anm. 2. – In meinem Buche *La Cathédrale de Strasbourg*, fig. 153, p. 161, 162 u. 164. – Der jetzige Conservateur en chef des Musées de Strasbourg, Herr Jean Favière, hatte die Freundlichkeit, mir eine neue Photographie anfertigen zu lassen; für die Besorgung danke ich Mme Gerber, Sekretärin der Museen, und Mme Forté, Konservatorin am Musée de l’Œuvre Notre-Dame.

<sup>26</sup> Regula Raeber, *La Charité-sur-Loire*, Bern 1964, Abb. 56. – Eugène Bach, Louis Blondel et Adrien Bovy, *La Cathédrale de Lausanne*, in: *Kunstdenkmäler der Schweiz*, Kt. Waadt, II, 1944, fig. 156. – Regula Suter-Raeber, *Die Marienkrönung von Lausanne*, in: *Schweiz. Zeitschrift f. Archäologie und Kunstgeschichte* (ZAK), 1963/64, p. 197–211, Taf. 45–48. – *La Cathédrale de Lausanne*, von verschiedenen Autoren, die Skulptur von Claude Lapaire, Bern 1975, fig. 202–203.

<sup>27</sup> Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Kirchen der Stadt Trier III, Düsseldorf 1938, p. 161–162, Abb. 127–128.

«Ecclesia», welche die Apostel zum Herrn geleiten<sup>28</sup>. Im berühmten, 1870 bei der Beschießung Straßburgs zusammen mit der reichen Bibliothek verbrannten «Hortus Deliciarum» ist der Vorgang so wiedergegeben, daß die Frau vor dem thronenden Christus steht und den Kopf neigt, um die Krone zu empfangen; hinter ihr kommt die Schar der Apostel herbei<sup>29</sup>. Im nur noch stückweise erhaltenen Kontur, rechts im Glasbild, darf man daher wohl die Spur Petri als Anführer der Apostel erkennen.

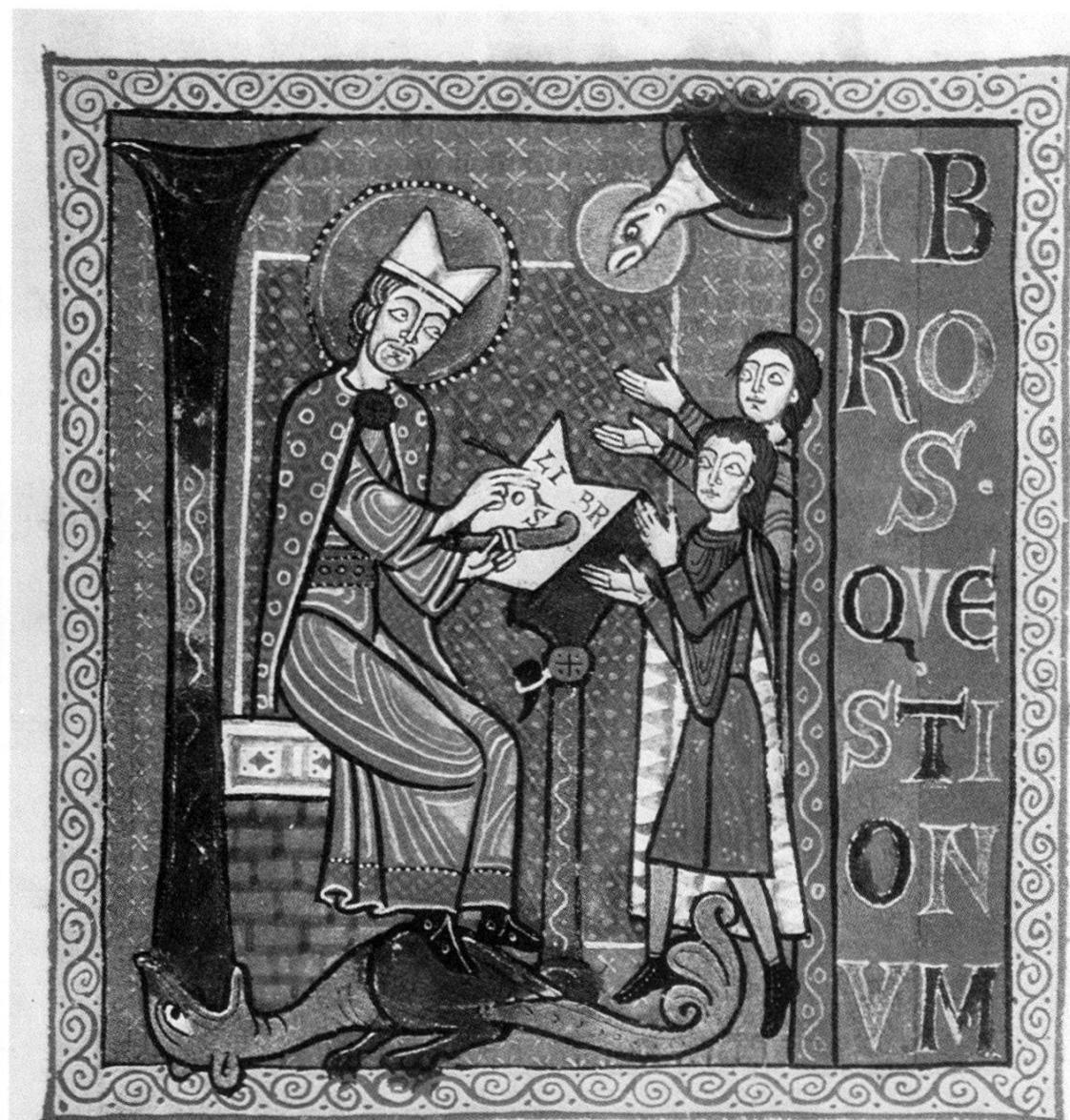
Die Übereinstimmung der Zeichnung mit den Miniaturen aus Marbach ist frappant<sup>30</sup>. Der Christus der Scheibe und der schreibende Matthäus auf fol. 1<sup>v</sup> des Evangelistars in Laon gleichen sich wie zwei Brüder. Die gerade aufgerichtete Gestalt der Ecclesia gemahnt an die im Vergleich mit ihr allerdings überschlanken Figuren der Handschriften, zumal des Guta-Sinram-Codex. Die straffe Modellierung der Glieder durch feste Umrisse und kurvige Linien findet sich fast gleich im Bilde unseres schreibenden Gilbert de la Porrée; am Ärmel stauen sich die Falten zu einer Mulde in Form eines Rundbogenfensters. Gilbert und Christus tragen einen breiten, verzierten Gürtel, ein aufgenähtes Band läuft Christus auch über die Schulter. Wie sehr die schwarzen Umrisse der Miniatur wie die Verbleiung eines Glasgemäldes wirken, wurde schon bei ihrer Beschreibung vermerkt.

Das Kolorit der Scheibe ist freilich von dem der Miniatur des schreibenden Gilbert de la Porrée durchaus verschieden. Das Glasgemälde ist nicht in dieser Weise bunt, mit kräftigen, nebeneinander gesetzten Farben. Im Gegenteil, es zeigt sich in ihrer Wahl eine Zurückhaltung, die eher an die anderen Handschriften erinnert. Die Verwendung von Gold war ohnehin ausgeschlossen, wie überhaupt Aufgabe und Material, Pergament und Glas, verschiedene Bedingungen schufen. Für die Gewänder der Figuren hat der Glasmaler lauter kühle Farben verwendet. Maria trägt ein grünes Kleid und einen blauen Mantel; ihr Nimbus ist blau wie die Nimben des schreibenden Matthäus auf fol. 1<sup>v</sup> des Evangelistars in Laon und

<sup>28</sup> Joseph Walter, *Les deux roses du transept sud de la cathédrale de Strasbourg*, in: *Arch. als.* VII, 1928, p. 32.

<sup>29</sup> A. Straub – G. Keller, *Hortus Deliciarum*, Straßburg 1901, p. 33–34, Pl. XLII. – Joseph Walter, *Hortus Deliciarum*, Straßburg 1952, Pl. XXXIb und p. 89.

<sup>30</sup> Die Zweifel an der künstlerischen Herkunft des Evangelistars in Laon aus dem Elsaß, die im Katalog der Ausstellung «Manuscrits à peinture du VII<sup>e</sup> au XII<sup>e</sup> siècle» in der Bibliothèque Nationale in Paris 1954, p. 95, no. 275, geäußert worden sind, dürften angesichts des Vorkommens eines Werks gleichen Stils in Straßburg hinfällig sein.



annuen ques exhortationibus precibus q; multoz suscepimus  
explanandes. altissimos rerū de quib' in eis agitur themate.  
obscurissimos carūdē rerū subtilitate. pbatissimos tñ opis  
absolutione cognouim. Quid n. alti infinito. Quid iessabili  
inscrutabili q; subtilius. Quid au pbabilius eo qd cū i expi  
gnabiliis rationib' constat. sūmis tñ ac celeberrimus auctoreb' iuntur.

Abb. 1. Der schreibende Gilbert de la Porrée, Bischof von Poitiers, in seinen Kommentaren zu den theologischen Schriften der Boethius. Hs. O II 24 der Basler Universitätsbibliothek. Ende des 12. Jahrhunderts.



Abb. 2. Der schreibende Evangelist Matthäus im Evangelistar aus Marbach bei Colmar.  
Ms. 550 der Bibliothèque municipale in Laon. Ende des 12. Jahrhunderts.



Abb. 3. *Die Krönung der Ecclesia. Glasgemälde aus dem Straßburger Münster.*  
(Musée de l'Œuvre Notre-Dame Strasbourg). Um 1196.



Abb. 4. Der hl. Augustin zwischen zwei Chorherren und zwei Nonnen. Guta-Sinram-Codex aus Marbach-Schwarzenhann, ms. 78 des Grand Séminaire, Straßburg. 1154.

des kleineren Johannes Evangelista mit seiner weißen Tunika und seinem grünen Mantel im *N* des Textanfangs *IN (PRINCIPIO ERAT)* auf fol. 2<sup>v</sup> derselben Handschrift. Das Muster der breiten Mittelborte auf Mariens Kleid, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem ornamentalen Geflecht der Initiale *I* auf fol. 21 aufweist, ist mit Schwarzlot so dicht gemalt, daß es das gelbe Glas fast völlig zudeckt, aber zwei blaue Punkte leuchten daraus wie Steinbesatz hervor. Der Ärmelrock Christi ist ockergelb, sein Mantel grün, mit Blau dubliert, sein Nimbus ist gelb und das darauf gelegte Kreuz von blauer Farbe. Das Rot ist dem Grunde vorbehalten, von dem sich die Figuren in deutlichem Kontrast abheben. Auf diese Art ist die Scheibe, anders als die zur Betrachtung aus der Nähe bestimmten Miniaturen, aber auch verschieden von der reicherem, harmonisch abgestimmten Farbskala der Glasgemälde im Stil des «*Hortus Deliciarum*», auf Fernwirkung berechnet.

Es ist überraschend, ein Stück Marbacher Malerei neben dem großen Ensemble der romanischen Fensterverglasung im Stile des «*Hortus Deliciarum*» vorzufinden, das Fridtjof Zschokke beschrieben hat<sup>31</sup>. Sollten die Kräfte zur Fertigstellung der Zyklen nicht ausgereicht haben, oder war zu einem gewissen Zeitpunkt Eile geboten? Als Scheibe des 12. Jahrhunderts muß das Medaillon doch wohl zu dieser umfänglichen Unternehmung gehört haben, und zwar möchte man annehmen, daß es für eines der beiden seitlichen Fenster in der Apsis des Münsters bestimmt war, als Gegenstück zu den Medaillons des Salomonischen Urteils, die Zschokke überzeugend in eines von ihnen versetzt hat<sup>32</sup>. Meiner Vermutung nach wäre darin der Besuch der Königin von Saba zu sehen gewesen, der *REGINA AUSTRI*, wie sie in einem späteren Glasbilde des Querschiffs genannt wird<sup>33</sup>, als symbolische Parallele zur noch erhaltenen «*Ecclesia e gentibus*», die von Christus, dem neuen Salomo, empfangen und geehrt wird. Zwischen diesen Szenen, auf halber Höhe, hätte das größere, hochovale Medaillon die Anbetung der Könige gezeigt, mit dem Stern darüber; die Könige kamen ebenfalls aus dem Morgenlande, aus der Heidenwelt, um den neugeborenen Fürsten der Weisheit auf den Knieen Marias, der «*Sedes Sapientiae*», aufzusuchen. Beide Themen, das Salomonische und das der Drei Könige, spielten im Münster eine hervorragende Rolle. Das Salomonsthema war einst achtmal dargestellt und ist jetzt noch

<sup>31</sup> Fridtjof Zschokke, Die romanischen Glasgemälde des Straßburger Münsters, Basel 1942.

<sup>32</sup> Zschokke, p. 181–184, Abb. 48.

<sup>33</sup> Zschokke, Abb. 7 – Beyer, op. cit., Farbtafel VII. – Cathédrale, fig. 158.

siebenmal nachzuweisen<sup>34</sup>; das der Drei Könige war gleichfalls achtmal abgebildet und ist immer noch fünfmal anzutreffen, es schmückte sogar den Schrein des Hochaltars<sup>35</sup>. Im 12. Jahrhundert wurde am Epiphaniastage im Münster von Klerikern das Spiel «Stella», die Geschichte ihres Forschens bei Herodes und des Zugs nach Bethlehem, aufgeführt<sup>36</sup>.

Über die Bauzeit der Ostteile des Straßburger Münsters weiß man annähernd Bescheid. Viermal hatte es im 12. Jahrhundert gebrannt<sup>37</sup>. 1136 und 1140 war offenbar kein allzu schwerer Schaden am Bau des 11. Jahrhunderts entstanden, nach dem Brände von 1150 erneuerte man die Ostwand des Querschiffs, ohne noch an einen weitergreifenden Umbau zu denken. Die Feuersbrunst von 1176 muß aber so große Zerstörungen angerichtet haben, daß man sich entschloß, die Ostpartie des Münsters zu erneuern und mit Gewölben gegen die

<sup>34</sup> Außer dem in Anm. 32 zit. Fenster des Urteils Salomonis: die Figur Salomos, einst gewiß in der Prophetenreihe in den Fenstern des südl. Seitenschiffs (Zschokke, S. 156–159); das in der vorigen Anm. genannte Glasgemälde mit der *REGINA AVSTRI*; die geplanten Statuen am Südportal des Querschiffs mit der sog. «Kleinen Ecclesia», in der Zschokke eine plastische Darstellung der Königin von Saba erkannte (S. 23–24; Cathédrale, p. 108 u. 112); die bei der endgültigen Ausführung am Mittelposten angebrachte Sitzfigur (Cathédrale, fig. 88–89); der Thron Salomonis mit den Löwen auf den Stufen als Marienthron in einer Rundscheibe aus der Mitte des 13. Jahrhunderts (Beyer, Abb. 4); der Thron mit Salomo und Maria am Giebel des Hauptportals (Cathédrale, fig. 56); das Urteil Salomos im großen Hochfenster des Schiffs (Cathédrale, fig. 165).

<sup>35</sup> Die Anbetung der Könige im Tympanon des romanischen Portals am Nordquerschiff in einer süßlichen Kopie, das zerschlagene Original im Korridor hinter dem Chor; im Tympanon des nördlichen Seitenportals der Hauptfassade; in einem stark restaurierten Glasfenster des 14. Jahrhunderts, einst wohl das Gegenstück des Urteils Salomos im Hochschiff, jetzt neben diesem angebracht (Cathédrale, p. 180); im Fenster der Jugend Christi im südl. Seitenschiff (Christiane Block, in: Bull. de la Soc. des Amis de la Cath. de Strasbourg XI, 1974, p. 43–53, mit Taf.); als vorbeiwandelnde Figuren am «drey kunige urlin» von 1358 (Cathédrale, p. 136); die Statuen am Laurentiusportal des Bildhauers Hans von Aachen, von 1501 (Cathédrale, fig. 76); die Gruppe im Schrein des Hochaltars von Nikolaus von Hagenau von 1501 (Stich in: Oseas Schadaeus, *Summum Argentoratensium Templum, Straßburg 1617*, Taf. 3; Joseph Walter, *L'Iconographie du maître-autel de la cathédrale*, in: Arch. als. d'hist. de l'art VI, 1927, fig. 13); auf den gemalten Flügeln der Orgel, vielleicht von Hans Baldung, 1510 (H. Reinhardt, *Petit historique de orgues de la cathédrale*, in: Bull. des Amis XI, 1974, p. 64–68, fig. 1–4).

<sup>36</sup> Joseph Walter, *Le mystère «Stella» des Rois Mages joué à la cathédrale de Strasbourg au XII<sup>e</sup> siècle*, in: Arch. als. VIII, 1928, p. 39–50.

<sup>37</sup> Ann. Marb., p. 44, 45, 47 u. 51.

Wiederholung solcher Katastrophen zu schützen<sup>38</sup>. Aber die Umstände waren zunächst nicht günstig: 1179 setzte Papst Alexander II. nach seinem Triumph über Kaiser Friedrich Barbarossa die von dessen Gegenpapst ernannten Bischöfe von Basel, Straßburg und Metz ab, der Nachfolger auf dem Straßburger Bischofsstuhl starb schon ein Jahr später, so daß die Arbeiten frühestens unter Bischof Heinrich von Hasenburg (1180–1190), einem Jurassier aus Asuel bei Pruntrut im Bistum Basel, aufgenommen werden konnten, und auch er vermochte seine Weihe durch seinen Vorgesetzten, den Erzbischof von Mainz, unter Schwierigkeiten erst 1182, zwei Jahre später, in Italien zu erlangen<sup>39</sup>. Noch unter dem Bischof Conrad von Hüneburg (1190–1202) wurde eifrig gearbeitet, wie aus einem von ihm erlassenen, leider undatierten Ablaß hervorgeht<sup>40</sup>. 1196 muß indessen der Chor schon benützbar gewesen sein, konnte doch ein Konflikt *in choro maiori Argentinensis ecclesie* geschlichtet und kurz darauf die Schenkungsurkunde von Allerheiligen im Schwarzwald an das Bistum Straßburg *super altare beate Marie Argentinensis ecclesie* niedergelegt werden<sup>41</sup>. Damals dürften die Fenster bereits verglast gewesen sein.

Die nahe Verwandtschaft des Evangelistars in Laon und des Basler Gilbert de la Porrée mit der Straßburger Scheibe erlaubt deshalb wohl, die Handschriften auf die letzten beiden Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts zu datieren.

## VI.

Ihrer Eintragungen wegen muß noch einer anderen Handschrift nicht elsässischer Entstehung, aber gleicher Herkunft wie der Guta-Sinram-Codex und das Evangelistar in Laon gedacht werden. Sie stammt ebenfalls aus der Sammlung Faesch, ist aber seltsamerweise nicht in die Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek, sondern ins Kupferstichkabinett der Öffentlichen Kunstsammlung gelangt. Es handelt sich um eine äußerst feine, kleinformatige Pariser Bibel des 13. Jahrhunderts, deren Miniaturen von erlesenster

<sup>38</sup> Etienne Fels, *Le chœur et le transept de la cathédrale de Strasbourg*, in: *Bull. de la Soc. des Amis de la Cath. de Strasbourg* II, 1932, p. 65–96. – *Cathédrale*, p. 17, 49–52.

<sup>39</sup> Ann. Marb., p. 51 u. 52.

<sup>40</sup> Paul Wentzke, *Urkunden und Regesten zur Baugeschichte des Straßburger Münsters*, in: *Straßburger Münsterblatt* IV, 1907, p. 16–17, mit Facsimile des Indulgenzbriefs.

<sup>41</sup> Id., p. 15.

Qualität einmal eine besondere Publikation verdienen würden<sup>42</sup>. Es ist hier nicht der Platz, auf die Kostbarkeit und Schönheit der den besten Glasgemälden der Zeit ebenbürtigen illustrierten Initia- len einzugehen. Was für uns hier von Interesse ist, das sind die Angaben zweier Stationen des Wegs, über die das zierliche Büchlein in den Besitz des Remigius Faesch gekommen ist.

Vorne im Bändchen ist eine Miniatur eingehetzt, in der das von zwei Engeln gehaltene Wappen Österreich-Burgund gemalt ist. Darunter steht in Gold geschrieben: *Katharina de bur/gundia dei gra(tia) ducissa aust(ri)e (co)mitissa fe/rethar(um com)paravit istam biblia(m) / p(ro) remedio an(ime) sue Anno d(o)m(ini) / mill(esim)o. q(ua)d(r)ing(entesimo). vicesimo t(er)cio.* Im Jahre 1423 gehörte die kleine Bibel also der Herzogin Katharina von Burgund, der Tochter Herzog Philipps des Kühnen, die 1392 den Herzog Leopold von Österreich geheiratet hatte, und als deren Erbschaft Burgund einen großen Teil der österreichischen Vorlande, beinahe das ganze südliche Elsaß, zu gewinnen trachtete. Sie starb aber 1426, und der Sundgau kehrte wieder an Friedrich von Österreich zurück<sup>43</sup>. Auf der Seite rechts gegenüber liest man den in schwarzer, z. T. in brauner Tinte von anderer Hand auf Rasur geschriebenen Vermerk: *Anno d(o)m(ini) m°.ccc°.xxvj° Dedit bibliam istam / monasterio soror(um) in schönensteinbach. ad pre(ce)s confessoris ear(um) / fr(atr)is heinrici fabri conuentus Nürnbergensis ord(inis) p(re)di(catorum)*<sup>44</sup>. Schönensteinbach, auf halbem Wege zwischen Mülhausen und Sultz gelegen, war seit dem 14. Jahrhundert ein Ableger von Schwarzenthann, wohin die zum Predigerorden übergetretenen Schwestern 1525, nach der Zerstörung ihres Klösterleins im Bauernkrieg, endgültig übersiedelten. 1539 verkauften sie die Ruinen von Schwarzenthann dem Straßburger Bischof Wilhelm von Honstein, 1543 trat sie Bischof Erasmus von Limburg der Gemeinde Sulzmatt ab<sup>45</sup>.

Auf der ersten Seite notierte Remigius Faesch mit seiner Hand: *REM. FESCH b (doctor, D mit überhöhter Hasta) Ex heredit(ate) fratr(is) Alberti p(iae) m(emoriae). A(nno) S(alutis) m. b. (D mit überhöhter Hasta) c. LXIII.* Dieser am 5. August 1663 verstorbene

<sup>42</sup> Konrad Escher, No. 340, p. 224–226. – Ellen J. Beer, Liller Bibelcodices und die Skriptorien der Stadt Arras, in: Aachener Kunstblätter, XLIX, 1972, p. 193 und Anm. 23, erwähnt die Handschrift als besonders schönes Pariser Vergleichsstück, ohne Abb.

<sup>43</sup> Rudolf Wackernagel, Geschichte des Elsasses, Basel 1919, p. 150–155.

<sup>44</sup> Unter dem Textbeginn steht zusätzlich eingetragen: *Soror(um) in schönensteinbach ord(inis) p(re)dicator(um)*, und auf der letzten Seite nochmals: *Dis buch gehört gen schönensteinbach / p(re)dig(er) orden im basler bistum.*

<sup>45</sup> Vgl. oben Anm. 16.

Bruder Albrecht war ein angesehener Handelsmann, der 1637 als Associé seines Schwagers Rudolf Merian das Zunftrecht zu Safran erwarb, dort Vorgesetzter und Schreiber wurde, Mitmeister bei den Feuerschützen und Kapitänleutnant zu St. Johann war, auch mehrmals die Kaufmannschaft und die evangelischen Orte der Eidgenossenschaft bei der Krone Frankreichs vertrat<sup>46</sup>. Sollte er es gewesen sein, der auf einer seiner Geschäftsreisen ins Elsaß, in Colmar oder in Straßburg, den Boethiuskommentar des Gilbert de la Porrée zusammen mit der Bibel als aufmerksamer Kenner gefunden hätte?

<sup>46</sup> Leichenpredigt vom 7. August 1663 im Münster. – Paul Kölner, Die Safranzunft zu Basel, Basel 1935, p. 450–451.